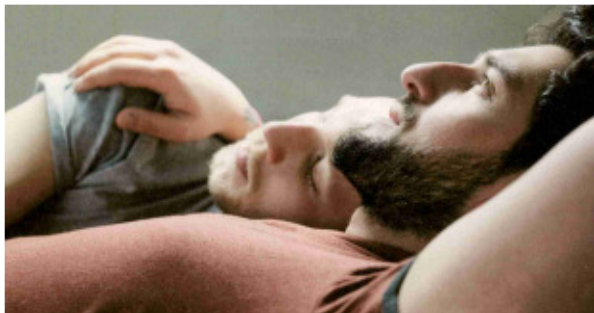


Schweiz: Ein Mekka für Homoheiler-Organisationen

«Homo-Heiler»: Die Angst wächst. Deutschland verbietet es, Homosexuelle zu «therapieren». Ein umstrittener Verein hat sich bereits in die Schweiz verschoben.



Dass ich anders bin, wusste ich schon im Kindergarten», sagt Roland Weber. Als Erwachsener hoffte er, er könne heterosexuell werden. Dazu besuchte er drei ausgedehnte christliche Seminare – jede Woche vier Stunden, jeweils acht Monate lang. Dort wurde gesungen, gebetet – und es wurden falsche Hoffnungen geschürt.

Die sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität von homo-, bi- und transsexuellen Menschen zu verändern – das ist das Ziel sogenannter Konversionstherapien. Sie sind vor allem in evangelikal-freikirchlichen Milieus verbreitet. Die Unterstützer der Methode sehen Homosexualität als krankhaft und behaupten, die sexuelle Orientierung sei veränderbar.

In Deutschland sind diese umstrittenen Behandlungen seit Mitte Juni verboten, dank dem «Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen». Es schützt Minderjährige und Erwachsene, die in eine Behandlung eingewilligt haben, weil sie gezwungen wurden, bedroht oder getäuscht – oder weil sie sich geirrt haben. Die Behandlungen dürfen zudem nicht angeboten, vermittelt oder angepriesen werden.

Später kamen Zweifel hoch.

Roland Weber ist heute Co-Präsident des Vereins Zwischenraum Schweiz, der sich für christliche Homo-, Bi-, Inter- und Transsexuelle einsetzt. «Damals, in den Neunzigerjahren, gab es angebliche Erfolgsberichte über <erfolgreiche> Konversionen», erzählt er. Darum besuchte er diese Kurse in Bern.

«Erst später hinterfragte ich die vermittelten Theorien», sagt Weber heute. «Wenn Homosexualität durch Traumata in der Kindheit entstünde, dann müssten ja viel mehr Leute schwul sein.» Es sei aber nicht alles schlecht gewesen an den Seminaren. «Ich habe viel über mich und meine Beziehung zu Gott gelernt. Schwul bin ich trotzdem noch immer, und das ist gut so.»

Nicht alle Betroffenen können so offen über ihre Erfahrungen reden und damit umgehen. Eine Studie aus England zeigt: Homo- und Bisexuelle, die Konversionstherapien durchmachen, leiden danach häufiger an psychischen Störungen als andere Homosexuelle.

Nachdem die Konversionsmethode in Deutschland verboten worden ist, befürchten Roland Weber, Politiker und Vereine nun, dass «Homo-Heiler» vor dem deutschen Gesetz in die Schweiz flüchten. Die Sorge ist nicht unbegründet. Einer der Anbieter hat es schon getan: die «Bruderschaft des Weges».

«Öffnung des sexuellen Strebens.»

Der deutsche Verein hat sich vor kurzem in der Schweiz niedergelassen. Die Mitglieder: gläubige Christen, die «ihre Sexualität konfliktvoll erleben» oder sie nicht leben wollen. «Bei manchen der

Brüder hat sich durch eine ergebnisoffene Bearbeitung ihrer Verletzungen eine Öffnung ihres sexuellen Strebens eingestellt», so eine der vielen schwammigen Formulierungen auf der Website.

Der Verein distanziert sich von Konversionstherapien. Doch er ist ein Ableger der Organisation «Wüstenstrom», die damit in Verbindung gebracht wird. «Wüstenstrom» ging aus der christlich-fundamentalistischen US-Organisation Desert Stream Living Waters hervor, deren Seminare Roland Weber in den Neunzigerjahren besuchte. Die Bewegung vertritt die Ansicht, die Ursachen von Homosexualität lägen unter anderem in Missbräuchen in der Kindheit.

Auf der Website der Bruderschaft haben Mitglieder «Zeugnisse» abgelegt. Die meisten berichten von distanzierten Vätern, überbehütenden Müttern und davon, dass sie «homosexuell lebten». Deshalb seien sie depressiv und «keine richtigen Männer» gewesen. Nun führten sie glückliche Partnerschaften – natürlich mit Frauen. Das sind Motive, die in der sogenannten Ex-Gay-Szene oft vorkommen.

Die Texte befeuern falsche Stereotype von Homosexuellen. In sechs der sieben Zeugnisse ist die Rede von therapeutischer Begleitung oder «ergebnisoffener Beratung» in der Bruderschaft. Zugleich wird paradoxerweise betont: «Die Bruderschaft des Weges bietet keine Therapie oder Beratung in irgendeiner Form an.»

Auffallend ähnliche Texte finden sich bei Desert Stream oder bei der französischen Schwesterorganisation Torrents de vie, die auch in der Schweiz aktiv ist. Aktuell bietet sie etwa in Neuenburg mehrtägige Kurse mit Themen wie «unerwünschte homosexuelle Anziehungen» und «Auswirkungen von Missbrauch» an. Auf mehrfache Anfragen des Beobachters zu ihren Aktivitäten hat die «Bruderschaft des Weges» nicht reagiert.

Bundesrat will nicht handeln.

Auch in der Schweiz gab es Versuche, ein Verbot von Konversionsbehandlungen zu erreichen. Den ersten 2016, von der ehemaligen BDP-Nationalrätin Rosmarie Quadranti, einen zweiten 2019 von ihr und SP-Nationalrat Angelo Barrile. Der Bundesrat reagierte auf beide Vorstösse gleich. Er anerkannte, dass solche Therapien wirkungslos und mit grossem Leid für die Betroffenen verbunden seien, sah aber keinen Handlungsbedarf. Das Motto heisst Eigenverantwortung. Wenn Minderjährige gefährdet seien, könne man die Kesb informieren. Und falls eine behandelnde Person ihre Berufspflichten verletze, sei das den Berufsverbänden zu melden.

Behandlung in der Blackbox.

Das Problem: Die meisten dieser Therapien werden von Laien durchgeführt – heimlich, hinter verschlossenen Türen. Für Angelo Barrile ist klar, dass es für Betroffene praktisch unmöglich ist, sich in einer solchen Lage allein zu wehren.

Der Berufsverband der Schweizer Psychotherapeuten kritisiert die Haltung des Bundesrats. Weil eidgenössisch anerkannte Psychotherapeuten in keinem Berufsverband sein müssen, sei für sie auch keine entsprechende Ethikkommission zuständig. Zudem würden Konversionstherapien oft von unqualifizierten, christlichen «Therapeutinnen» angeboten. Diese agierten in einem rechtsfreien Raum, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

Nachdem Deutschland im Juni das neue Gesetz eingeführt hatte, reichte Angelo Barrile eine Interpellation ein. Seine Angst: Die Schweiz könnte nun ein Zufluchtsort für «Homo-Heiler» werden. Er verweist konkret auf die «Bruderschaft des Weges» und verlangt Antworten auf Fragen wie: «Wie denkt der Bundesrat, den Schutz für die Betroffenen, insbesondere Minderjährige und Jugendliche, zu garantieren?»

Der Zürcher SP-Politiker sagt: «Der Bundesrat verschliesst die Augen vor dem Problem und argumentiert an der Realität vorbei. Es gibt Konversionsversuche in der Schweiz, aber die Betroffenen trauen sich meist erst nach vielen Jahren, darüber zu sprechen oder an die Öffentlichkeit zu gehen.» Ausserdem habe der Bundesrat wohl keine Fachleute zu Rate gezogen.

Pink Cross, die Dachorganisation schwuler und bisexueller Männer in der Schweiz, hat tatsächlich nie eine Anfrage in dieser Sache erhalten. Geschäftsführer Roman Heggli ist überzeugt, dass ein Verbot der Konversionstherapien eine präventive Wirkung hätte. «Das sieht man an den Vereinen, die aus Deutschland in die Schweiz kommen. Auch Eltern werden sich zweimal überlegen, ihr Kind in so eine Therapie zu schicken, wenn sie sich damit strafbar machen könnten.»

Homosexuell und christlich.

Sexualität und geschlechtliche Identität müssten nicht im Widerspruch zum christlichen Glauben stehen, sagt Annette Spitzenberg, lesbische Pfarrerin in Reute-Oberegg AR. «Versuche, die Sexualität zu verändern, sind Missbräuche der Seele und der Bibel.» Sie verdeutlicht das mit Beispielen: «Sklaverei war eine gängige Praxis zur Zeit des Neuen Testaments. Oder es war verboten, Kleider aus mehreren Materialien zu tragen. Heute ist das im christlichen Kontext absurd.»

Annette Spitzenberg fordert ein Gesetz, das die queere Community schützt. Wenn monotheistische Religionen alles, was nicht der Norm entspricht, an den Rand drängten, dann beraubten sie sich eines riesigen spirituellen Potenzials. «Gott wird sich schon was dabei überlegt haben, als er Homosexuelle geschaffen hat. Meine Homosexualität ist Teil meiner Berufung in dieser Welt.»

Beobachter / 20.11.2020